



© Foto Günter Behnisch: Christian Kandzia

Neu entdeckt: Günter Behnisch als Architekturtheoretiker

Günter Behnisch wird in keiner der gängigen Übersichtsdarstellungen und Anthologien zur Architekturtheorie als nennenswerter Autor oder gar Architekturtheoretiker geführt. Anlässlich seines 100. Geburtstags am 12. Juni 2022 geht das Lesebuch *Über Architektur* erstmals seiner späten Geburt als Architekturtheoretiker nach. Hier ein Auszug aus dem Vorwort von Stephan Trüby:

Günter Behnisch wird in keiner der gängigen Übersichtsdarstellungen und Anthologien zur Architekturtheorie als nennenswerter Autor oder gar Architekturtheoretiker geführt. Dies mag (auch) daran liegen, dass Behnisch seine vielen Aufsätze und Reden nie selbst in Buchform veröffentlicht hat; dass er darüber hinaus – und ganz anders als etwa Le Corbusier, Aldo Rossi, Robert Venturi, Denise Scott Brown, Oswald Mathias Ungers, Rem Koolhaas und viele andere – das Architekturbuch nie als architektonisches Projekt verstanden hat.

Gleichwohl hat sich Behnisch immer wieder mit sprachmächtigen Aufsätzen und brillanten Reden zu Wort gemeldet. In der Zusammenschau zeigt sich in diesen Texten ein komplexer, überaus lesenswerter Autor auf dem weiten Feld der Architektur und Stadtplanung im Deutschland der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Anlässlich Günter Behnischs hundertsten

Geburtstags am 12. Juni 2022 wird der interessierten Öffentlichkeit hiermit erstmals seine späte Geburt als Architekturtheoretiker angezeigt.

Der Architekturtheoretiker Behnisch fand in den ausgehenden 1960er-Jahren zur *Façon* – im kritischen, auch selbstkritischen Rückblick auf die Architektur der Wirtschaftswunderjahre, die das 1952 gegründete Büro mit einer Vielzahl von Bauten versorgte – vor allem mit Fertigbausystem-Schulen wie etwa der zwischen 1959 und 1963 als landesweit erste große, industriell vorgefertigte Gebäudegruppe erstellte Staatliche Fachhochschule für Technik in Ulm an der Donau. „Ich sehe vorwiegend Perfektheit“, schreibt er 1967: „Es ist die Perfektheit, die Risikolosigkeit, die Langeweile des ‚Bewährten‘, alle anderen Einflüsse übertrumpfenden Verfahrens.“

Statt weiterhin einen „internationale[n] Stil der Abwicklung“ zu betreiben, plädiert Behnisch für eine Architektur der Entwicklung, die „den lebendigen, sich schnell verändernden und oft doch sehr interessanten und amüsanten Komponenten unseres Lebens“ eine Chance geben soll.

Statt weiterhin einen „internationale[n] Stil der Abwicklung“ zu betreiben, plädiert Behnisch für eine Architektur der Entwicklung.

Derlei sollte vor allem mit dem Olympiagelände in München (1967–1972) entstehen, das er spätestens ab 1971 mit dem Begriff „Situationsarchitektur“ vorstellt. Darunter versteht Behnisch nicht nur die örtliche Situation und den funktionalen Kontext, sondern auch „die zeitbedingten, gesellschaftlichen, technischen Aspekte und schließlich um die aus der Konstellation der beteiligten und betroffenen Personen sich bildenden Kräfte“. Was damit gemeint war, wird spätestens 1977 deutlich, als er sein Ideal beschreibt, die Elemente der Architektur in ihren Eigenlogiken ausgebreitet zu sehen: „[...] sie lösen sich aus dominierenden, sie bevormundenden Scheinordnungen, kommen zu sich selbst und als Individuum zum Ganzen. [...] Ein Baum ist ein Baum, eine Stütze ist eine Stütze, ein Stab ein Stab und ein Mensch ist ein Mensch; niemand sei nur der Teil eines übergeordneten Systems.“

Behnischs Weg vom industriellen Bauen hin zur Kritik daran mündete nicht in einer landläufigen Postmoderne – ganz im Gegenteil, wie seine Auseinandersetzung mit dem Wettbewerbsgewinn von James Stirling, Michael Wilford and Associates für die Stuttgarter Neue Staatsgalerie im Jahre 1977 zeigt. Ihnen wirft Behnisch in einer Stellungnahme auf einen am 27. Januar 1978 in der Wochenzeitschrift *Die Zeit* erschienenen Artikel von Vittorio Magnago Lampugnani vor, einem Verständnis von Kunst verpflichtet zu sein, die „nicht auf Freiheit zielt, nicht heilsam ist, daß sie vielmehr wie Opium wirkt, Schmerzen nur betäubt“. Deren Architektur sieht er „vom rechten Weg“ abgekommen, bedauert gar, „daß dies in unserem Musterlände geschieht, das doch über große Tugenden und über eine lange Tradition liberaler, demokratischer, aber auch revolutionärer Kräfte verfügte“.

Vieles davon mag heute, da klar geworden ist, dass mit der Neuen Staatsgalerie kein dräuendes Monument, sondern eine virtuose Pop-Collage mit Landschaftsqualitäten entstanden ist, etwas übersteuert klingen. Doch muss man die Äußerungen aus der Zeit heraus verstehen – vor allem aus der Enttäuschung Behnischs heraus, an diesem Ort kein „demokratisiertes Museum“ entstehen zu sehen, in dem die Öffentlichkeit stärker einbezogen wird.

Jahre später – in seinem Nachruf anlässlich des Todes von James Stirling an der Berliner Akademie der Künste (1992), hatte Behnisch die Größe zur Revision der eigenen, allzu schnell gefällten Urteile. „Wenn James Stirling nur diesen Bau geschaffen hätte“, so lobt Behnisch – „sein Platz in der Galerie großer Architekten wäre ihm sicher. In ihm, dem Architekten und in ihm, diesem Bauwerk, sind Landmarken zu sehen, Knotenpunkte, in denen sich Kräfte, Entwicklungen, Brüche und auch letztlich Versöhnendes treffen, in großartiger Art und Weise. Wir sind froh, daß dieses Bauwerk bei uns steht.“

Behnisch vollzog seine Kehrtwendung bezüglich Stirling auch in Kenntnis neuer, nun wahrhaft besorgniserregender restaurativer bis reaktionärer Entwicklung in Berlin, wo unter dem ab 1991 amtierenden Senatsbaudirektor Hans Stimmann das Architekturgeschehen einer beispiellosen Rigidisierung unterzogen wurde: „Unglückswürmer müssen [...] herausgefunden haben, daß massive Wände und Lochfassaden zur Berliner Bautradition gehören würden.“ Dagegen setzte Behnisch – vor allem mit dem Bau der Akademie der Künste am Pariser Platz in Berlin (1993–2005) – seine Architektur der Offenheit, die er als eine „Möglichkeit der Selbstverwirklichung für Architektur selbst“ beziehungsweise ihrer Teile sieht.

Behnisch, dem alle, die ihn kannten, keine Temperamentgehemmtheit nachsagen, entpuppt sich bei der Lektüre seiner Texte als emphatische Kairos-Begabung mit Sinn für das Potenzial von Akzidenzien.

Behnisch, dem alle, die ihn kannten, keine Temperamentgehemmtheit nachsagen, entpuppt sich bei der Lektüre seiner Texte als emphatische Kairos-Begabung mit Sinn für das Potenzial von Akzidenzien: „So formte sich vieles“, schreibt er mit Blick auf Olympia 1972, „die Sitzschalen im Stadion zum Beispiel, weich ausgeformt, aus warmem Material, perfekt gemacht, in verschiedenen Grüntönen – die Farbe der umgebenden Landschaft in das Stadion hereinführend.“ „So formte sich vieles“: Möge diese märchenhaft anmutende Formulierung einer (Auto-)Poiesis auch zur Traditionsbildung neuer architekturtheoretischer Möglichkeiten jenseits rationalistischer Verkürzungen beitragen.

Vorwort von Stephan Trübey



Über Architektur. Vorträge und Schriften von Günter Behnisch

Stefan Behnisch

Deutsch
216 Seiten
Hardcover mit Leinen, Banderole und Lesebändchen
17 × 24 cm
ISBN 978-3-89986-377-2

Günter Behnisch (1922–2010) gilt mit seinem vielfach prämierten Werk und den zahlreichen Ehrungen als einer der weltweit renommiertesten deutschen Architekten. Oft als „Baumeister der deutschen Demokratie“ bezeichnet, konnte er wie kein anderer Architekt den Wesenskern demokratischen Handelns und freiheitlicher humaner Grundsätze in Gebautes übersetzen. Geboren 1922 in Dresden, kam er 1947 nach Stuttgart, wo er 1952 sein Büro gründete und von 1966 bis 2005 als Behnisch & Partner führte.

Das Lesebuch erscheint aus Anlass seines 100. Geburtstags am 12. Juni 2022 und versammelt erstmals ausgewählte Vorträge und Texte aus unterschiedlichen Jahrzehnten. Sie dokumentieren seine auch heute hochaktuellen Gedanken und Erkenntnisse für ein am Menschen orientiertes Bauen, aber auch seine unbequeme Haltung und humorvolle Seite.

Stefan Behnisch, Sohn von Günter Behnisch, ist Gründungspartner des Büros Behnisch Architekten, das aus dem 1989 entstandenen Büro Innenstadt von Behnisch & Partner hervorgegangen ist. Heute arbeitet es international an fünf Standorten mit etwa 140 Mitarbeiter:innen. Das Büro erhielt zahlreiche Auszeichnungen für ein breites Spektrum an Gebäuden, die einen ganzheitlichen Ansatz, nachhaltige Aspekte und die soziale Dimension des Bauens ins Zentrum stellen.

[Leseprobe auf ISSUU.com](https://www.issuu.com/avedition)